

Alle Zuschriften für die « Libre Pensée internationale » sind an E. Peytrequin, 4, Louve, Lausanne zu richten.
Die Redaktion der « Menschheit » ist von der der « Libre Pensée internationale » unabhängig. Die Autoren allein sind verantwortlich für die von ihnen gezeichneten Aufsätze.

Die Menschheit

Organ des « Bundes für Organisierung menschlichen Fortschritts »

Wochenbeiblatt zu den Dokumenten des Fortschritts
Jährlich 52 Nummern (deutsche & franz. Ausgabe) für Fr. 4 (l. d.) Schweiz; Mark 5 in Deutschland; Fr. 6 in den anderen Ländern.
Unentgeltlich für die Abonnenten der « Libre Pensée internationale ».

Schweizer Aktionskomitee des Bundes: Dr. Otfried NIPPOLD, alt Prof. d. Univ. Bern; Dr. Ang. FOREL, alt Prof. d. Univ. Zürich; Dr. A. SUTER, Vizepräsident des Gemeinderats von Lausanne; Prof. Dr. R. BRODA (Lausanne); O. VOLKART, Präs. d. Ordens f. Ethik & Kultur; Direktor TOBLER, Vorsitzender der Bernischen Ortsgruppe des Schweizerischen Monistenbundes; Hugo WASSERMANN, Lausanne; Fr. RUEDI alt Grossrat, Lausanne; Dr. F. UHLMANN, Zugerberg; WENGER, Mitgl. d. Zürcher Kantonalrats; E. PEYTREQUIN, Herausgeber d. « Libre Pensée intern. »; H. Hodler, Präs. d. Esperantoverbandes, Genf, u. a. m.

Internationaler Ehrenausschuss: Geheimrat Prof. Dr. W. FOERSTER, Berlin; Ed. BERNSTEIN, Mitglied des deutschen Reichstags, Berlin; Dr. Carl Grünberg, Prof. a/d. Univ. Wien; Dr. MASARYK, Prof. a/d. Univ. Prag; CASTBERG, Staatsminister, Kristiania; Ferdinand BUISSON, Präsident der Liga der Menschenrechte, Paris; Ramsay MACDONALD, Mitgl. d. engl. Parlaments; E. VANDERVELDE, belg. Minister; Dr. von NOE, Prof. a/d. Univ. Chicago, u. a. m.
Präsident des Bundes: Prof. Dr. R. BRODA, Lausanne, Schweiz, avenue de Rumine, 60. — An diese Adresse wolle man alle Zuschriften für den Bund und die Schriftleitung seiner Organe richten.

« Wir suchen zum Gewissen eines jeden Volkes in seiner eigenen Sprache zu sprechen. Wer sich von unserer Unparteilichkeit überzeugen will, wolle die anderen Organe unseres Bundes einsehen. »

Die Vereinigten Staaten der Erde Ein Kulturprogramm

von Prof. Dr. A. Forel

XII. Frauenstimmrecht.

Es handelt sich hier um eine Frage des natürlichen Rechtes, die an und für sich mit dem Unterschied der Geschlechter nichts zu tun hat. Kein Tier, nicht einmal der Affe, auch nicht der Urmensch, hat sein Weibchen zum Knecht gemacht. In verschiedenen Abstufungen war dieser Ruhm den mittleren und höheren Kulturepochen (nicht bei allen), der List, der Körperkraft und der Faulheit des Mannes vorbehalten. Unter jenen Kulturen gehört die Palme sicher dem Islam, der seine Frauen in den Käfig der Harems steckt. Heute endlich fängt man an, diesen Irrtum und die fatalen Wirkungen solcher Rohheit zu begreifen. Die Ameisen — instinktiv viel sozialer als wir es sind, und trotzdem ihr Männchen ein fast hirnloses einfaches Begattungswerkzeug ist — ernähren und pflegen dieses letztere, ohne seine Freiheit irgendwie einzuschränken.

Am Anfang einer jeden Reform spielen die Hysteriker und geistig Entarteten beider Geschlechter stets eine grosse Rolle. Einige derselben sind genial, aber die meisten lieben es, der öffentlichen Meinung und den Vorurteilen, die fast alle andern Leute so sehr fürchten, entgegenzutreten. Sie mischen aber ihre Uebertreibungen und Marotten mit den gesündesten Reformen, verwechseln das Falsche mit dem Wahren und machen dadurch das Ganze lächerlich. Dies sind Kinderkrankheiten aller sozialen Bewegungen; man sah solche z. B. beim Sozialismus und bei der Alkoholabstinenz. Andere Dinge, u. a. der Vegetarismus, die sogenannte Naturheilkunde, die Antivivisektion u. s. w. enthalten einen wahren Kern, der aber von Uebertreibungen, von abergläubischem, hysterischem und fanatischem Unsinn förmlich überschwemmt ist. Trotzdem wird das darin Wahre bleiben, nämlich, dass der Mensch ohne Fleisch leben kann, wenn es auch nicht giftig gleich dem Alkohol ist; dass durch den abscheulichen Missbrauch unnötiger chemischer und anderer Mixturen die « wissenschaftliche » Medizin häufig die Wissenschaft selbst verletzt hat; endlich, dass es grausam und schlecht ist, die Vivisektion da zu üben, wo die Wissenschaft es nicht fordert..., aber sie fordert es sehr oft.

Die Kinderkrankheit des Frauenstimmrechts wird heute von den englischen Suffragetten dargestellt. Diese Damen glaubten durch Zerreißen von Gemälden, durch Brandstiftung, durch Scheibenzerschlagen und durch Nahrungsverweigerung — wenn man sie einkerkerterte — gegen die Verweigerung des Stimmrechts, die sie für einen Beweis halten, dass man sie als unwürdige Minderjährige behandeln will, protestieren zu sollen. Sie erreichen dadurch genau das Gegenteil ihres Zweckes, beweisen aber umsomehr ihre hysterische Entartung, die allerdings mit der den Engländern beider Geschlechter eigenen originellen Hartnäckigkeit verbunden ist. Letztere sah man auch einst beim freidenkerischen Abgeordneten Bradlaugh, der ebenso hartnäckig den Eid verweigerte, als er immer wieder mit Gewalt durch

die Türe des Parlaments einzudringen versuchte. Anderswo, z. B. in Deutschland, bezeugen gewisse Frauenrechtlerinnen ihre Pathologie mittelst männlicher Manieren. Fast könnte man sagen, dass sie durch Kleidung, Haartracht, Rauchen und Trinken wie Corpsstudenten einen den Homosexuellen vergleichbaren, zwischen Mann und Weib stehenden Typus schaffen wollen. Es ist zu hoffen, dass die Freunde des Frauenstimmrechts allmählich solche hysterische Ausartungen überwinden; dazu braucht es aber eine energische und reinliche Trennung von solchen Personen, welche die ersten und vernünftigen Frauen vielleicht noch mehr abstossen als die Männer.

Die Gegenstände der Feinde des Frauenstimmrechts sind übrigens alle unhaltbar. Das Hirn der Frau ist allerdings durchschnittlich kleiner als dasjenige des Mannes; aber die Frau ist auch kleiner und schwächer und der nur relative Unterschied ist zu gering, um etwas zu beweisen. In meinem Buch über die « Sexuelle Frage » (Verlag von Ernst Reinhardt, München), habe ich die psychologischen Eigenschaften beider Geschlechter untersucht und bin zum Schluss gekommen, dass allerdings der Intellekt und vor allem der Erfindungsgeist der Frau durchschnittlich schwächer, ihr Wille dagegen, d. h. ihre Ausdauer, stärker ist, als derjenige des Mannes. Das Weib glänzt ferner durch Intuitionsfähigkeit, durch Takt und durch höheres ethisches Sehnen. Man vergleicht immer die Frau mit genialen Männern, als ob letztere so häufig wären! Man wolle gefällig auch eine gebildete und intelligente Frau mit der Schaar der Dummköpfe, der Analphabeten, der Impulsiven, der Verbrecher und der Trinker unter den Männern vergleichen. Haben jene vielleicht mehr Anspruch auf allgemeines Stimmrecht als eine vernünftige Frau, die lesen und schreiben kann!

Man hat ferner eingewendet, die Zeit fehle der Frau, die mit Kindern und Haushalt beschäftigt und dafür vom Militärdienst befreit ist, um Politik zu treiben. Im Aufsatz V besprochen wir den eventuell für die Frau einzuführenden Ersatz für Militärdienst. Was wenigstens die kinderreichen Frauen anbelangt, handelt es sich übrigens nicht um aktive Beteiligung an der Politik, sondern nur um Stimmberechtigung. Das Stimmen nimmt aber viel weniger Zeit in Anspruch als der Aufputz, das Schminken und andere Albernheiten unserer Modefrauen. Man muss wirklich arg an bessern Argumenten Mangel leiden, um solches Zeug den natürlichen Rechten der Frau entgegenzustellen, die in unserer Gesellschaft mindestens so viele Pflichten, besitzt, als der Mann und infolgedessen auf die gleichen Rechte wie dieser Anspruch hat. Uebrigens stimmen viele Männer nicht, um besser kneipen oder sich unterhalten zu können. Wenn manche Frauen nicht stimmen wollen, um mehr zu arbeiten, kann man es ihnen sicher nicht verwehren.

Aber wozu theoretische Diskussion, da wo klare Tatsachen als Antwort vorliegen. Das Frauenstimmrecht ist schon seit langem in Australien und Neuseeland, in einigen Staaten der amerikanischen Union, in Norwegen und in Finnland ganz oder zum Teil eingeführt. Was für Ergebnisse hat man bis jetzt in dieser Beziehung festgestellt? Keiner der Staaten, in welchen das Frauenstimmrecht besteht, hat sich

darüber beklagt, im Gegenteil; die Frauen haben einen ruhigen, gemässigten und sehr vernünftigen Gebrauch von ihrem Rechte gemacht. Sie haben nirgends den tollen Lärm gemacht, den ihre Feinde prophezeit hatten; sie haben sich vor allem bemüht, ethische und ernste Männer in die Verwaltungsstellen zu wählen. Auf diese Weise reinigten sie solche Aemter von den Strebern und von den Freunden der Korruption in allen ihren Formen. Das war bereits ein vorzüglicher Dienst des Frauenstimmrechts. Instinktiv (intuitiv) schaut die Frau nach dem bessern Manne, der intellektuell wie ethisch höher steht. Sie arbeitet mit der ihr eigenen Ausdauer daran, dass er nach oben kommt. Ich spreche natürlich hier wie immer vom Durchschnitt. Als gegenwärtige oder zukünftige Mutter ist die Frau instinktiv Gegnerin des Krieges und wird mit aller ihrer Kraft daran arbeiten, dass er definitiv aufhört. Sobald sie die Frage der Eugenik verstanden haben wird, wird sie auch aus ähnlichen Gründen die erste sein, von ganzem Herzen an ihrer Förderung zu arbeiten. Man kann dies schon heute an manchen Zeichen deutlich merken.

Näher noch liegen mir die zusammen fast eine Million Mitglieder zählenden internationalen, nationalen, neutralen, u. s. w. Orden der Guttempler, bei welchen allen die Frauen das gleiche Stimmrecht haben wie die Männer; sie üben es ungemein ruhig, vernünftig und überlegt aus. In den Guttemplerlogen konnte man ausserdem überall sehen, dass Streiten, Lärmen und vor allem Geschwätz, welches letzteres den Frauen mit Vorliebe zugeschrieben wird, fast ausschliesslich das Werk des sogenannten starken Geschlechts sind. Ich würde sagen ausschliesslich, wenn nicht einige, besonders hysterische Frauen eine, übrigens seltene Ausnahme bildeten.

Das Recht der Frau ist mit demjenigen des Kindes eng verbunden. Von der Geburt bis zur Volljährigkeit entwickelt sich der Mensch allmählich weiter, sein Geist wandelt sich langsam, unmerklich. Darum gilt es — mit Hilfe einer guten sozialen Erziehung, zugleich zur Arbeit und zur Freiheit — die Natur des Kindes zu zähmen, damit es tatsächlich volljährig wird, bevor es dies formell geworden ist. Um solches zu erreichen, muss der Staat durch Aberkennung der Gewalt unwürdiger Eltern die verlassene und misshandelte Jugend schützen, und ferner den Kinderschutz in planvoller Weise organisieren. In dieser Beziehung verweise ich auf die Arbeiten der Frau von Wolf- ring, ¹⁾ die die Seele des Kinderschutzes in Oesterreich war. In jeder Beziehung muss die Kindheit überwacht und vor allem gegen Missbräuche von Seiten der Eltern geschützt werden, deren Gewalt von der Geburt bis zur Volljährigkeit des Kindes progressiv vermindert werden muss (siehe z. B. Aufsatz XI). In jener Beziehung ist die Hilfe einer

¹⁾ Lydia von Wolfring: Wie schützt man die Kinder vor Misshandlung und Verbrechen, 1899; Kindermisshandlungen, 1902; Aberkennung der väterlichen Gewalt, 1902, Wien, bei Deuticke. Ferner dieselbe: Beschränkung der Zivilrechte bei Gewohnheitstrinkern; Wiener Gerichtszeitung, 1903; Landwirtschaftlich-gewerbliche Kinderkolonien; Verlag des Pestalozzibundes, Wien 1904. Die Ursachen der Verwahrlosung der Jugend; die Kindermisshandlungen, ihre Ursachen und die Mittel zu ihrer Abhilfe, aus den Schriften des I. Oesterreichischen Kinderschutzkongresses, Wien, 1907; die schutzbedürftige Jugend und ihre Wohlfahrt, Wien, Manz, 1908.

Reformschule (Landerziehungsheim mit Halbexternat, siehe Aufsatz VI) dringend nötig. Wir empfehlen ferner ausdrücklich zur Erziehung der Jugend zur Reife solche Einrichtungen wie die Wandervogel, Pfadfinder (nur friedliche) und vor allem die Kindergerichte. Was wir brauchen, ist ein einiges soziales Zusammenarbeiten beider Geschlechter in allen Altern, statt der Unterdrückung eines Geschlechtes durch das andere.

Ich kann dieses Thema nicht schliessen, ohne die Frauen um ihre energische Hilfe zu bitten. Mögen sie die ernstesten Verteidiger ihres Stimmrechts dadurch unterstützen, dass sie sich scharf von den Thorheiten einiger hysterischen Kranken lossagen und sich andererseits fest zusammenschliessen, um ihr natürliches Recht wieder zu erobern. Damit werden sie zur Erreichung eines bleibenden Weltfriedens, sowie zur sozialen Erziehung und zur schrittweisen Befreiung der Kindheit wirklich ungemein helfen können.

Gilt es, den wechselseitigen Völkerhass zu bekämpfen?

In unserer Nr. 13 haben wir die folgende Frage aufgerollt:

Ist es im Interesse der Menschheit — welches das Interesse aller Länder, jedwedes Vaterlands in sich begreift — vorzuziehen, die Volksphantasie durch farbige Schilderungen der « Uebelthaten » des Feindes zu erhitzen und so eine Mauer von Hass aufzurichten, die die Völker dauernd trenne, oder aber gilt es, diesen wechselseitigen Völkerhass zu bekämpfen und die künftige Wiederversöhnung aller vorzubereiten?

Wir haben in unserer letzten Nummer Erwidern von Geheimrat Lamprecht, Leipzig, Hofrat Lammasch, Mitglied des österreichischen Herrenhauses (Wien), Ramsay Macdonald, Mitglied des englischen Parlaments, Prälat Dr. Giesswein, Mitglied des ungarischen Reichstags, Pastor H. Francke (Berlin), Universitätsprofessor Grünberg (Wien), Professor Dr. A. Forel, Gustav Tschirn, Präsident des Deutschen Freidenkerbundes, Breslau, Geheimrath Prof. A. Neisser (Breslau), Universitätsprofessor Th. Ruysen, Präsident der französischen Friedensgesellschaft (Bordeaux) und Rechtsanwalt Dr. Paul Marcus (Hamburg) veröffentlicht und setzen nachstehend die Veröffentlichung der Antworten, die man uns übermitteltete, fort.

Wir möchten jedoch ausdrücklich feststellen, dass die Gesichtspunkte unserer Mitarbeiter weit auseinandergehen, dass sich somit unsere eigenen Auffassungen nicht mit sämtlichen Thesen derselben decken können.

Erwidern von Dr. Eduard David,⁽¹⁾

Mitglied des Deutschen Reichstags (Berlin).

Auf Ihre Anfrage, ob es im Interesse der Menschheit gelegen sei, wenn in den kriegführenden Nationen der wechselseitige « Hass » geschürt werde, antworte ich mit dem folgenden Satz aus der von uns am 2. Dezember im Reichstag abgegebenen Erklärung.

« Die Sozialdemokratie verurteilt es, dass in allen Ländern kleine, aber rührige Kreise unter dem Deckmantel einer besonderen Vaterlandsliebe mit allen Mitteln den Hass gegen die anderen Völker zu erregen suchen und dabei jede Rücksicht auf Wahrheit und Würde ausser Acht lassen. »

Leider hat es inzwischen die französische Regierung, in der Sozialisten sitzen, für gut befunden

(1) Wir bringen gerne diese, von hervorragender deutscher Seite dargelegten Gesichtspunkte zum gleichen Problem der französischen Anklagen gegenüber der deutschen Armee, zu dem sich Ramsay Macdonald und Professor Ruysen in unserer 22. und 24. Nr. in so verschieden gerichteter Weise geäußert haben und zu dem Frau Nelly Roussel in eben dieser Nr. in so grosszügiger Weise Stellung nimmt. Wir hoffen, unseren Lesern hierdurch die selbständige Bildung eines kritischen Urteils, in Abwägung der von unseren verschiedenen Mitarbeitern gebrachten Argumente, erleichtern zu können.

Mit der für unsere deutschen Leser vorliegenden Kernfrage der Berechtigung und Nützlichkeit eines deutschen Völkerhasses gegenüber den anderen Nationen steht diese Problemstellung ja allerdings in nur sehr indirektem Zusammenhang. Da jedoch unsere französischen Mitarbeiter ihre Ausführungen gerade auf diese Frage konzentriert haben, schlen es uns geboten, auch unseren deutschen Lesern diese Dokumente zu unterbreiten.

Die Erwidern der nächsten Nummer werden zur Kernfrage zurückleiten.

Anm. d. Red.

den, gegen das deutsche Volk eine Kampagne des Hasses in grossem Stil zu eröffnen. Sie drückte ihr Siegel unter den Bericht einer « unparteiischen » Untersuchungskommission über angebliche Schandtaten der deutschen Truppen und ihrer Führer. Ueber die vermutliche politische Absicht dieser Aktion, will ich hier nicht sprechen.

Wir kennen den Charakter und Bildungsgrad unserer Soldaten, unter denen sich überall ein hoher Prozentsatz überzeugter Sozialdemokraten befindet, zu gut, um nicht von der Hinfälligkeit der Behauptung, sie seien Plünderer, Frauenschänder, Mörder an Wehlosen und Verwundeten, überzeugt zu sein. Die zahlreichen Dankschreiben gefangener französischer Verwundeter, die in deutschen Lazaretten sorgfältigste Pflege und freundlichste Behandlung erfuhren, reden eine ganz andere Sprache. Und ebenso widerlegen die hundertfältigen Berichte über das gute Verhältnis zwischen unseren Truppen und der Bevölkerung der besetzten Gebietsteile jene Verläumdungen. Ein einwandfreies Zeugnis von neutraler Seite bietet der kürzlich veröffentlichte Bericht des Kriegsberichterstatters der *Neuen Züricher Zeitung*, Herrn Karl Müller, über seine Beobachtungen in französischen Dörfern hinter der deutschen Front. « Ils sont bien gentils, bien gentils », lautet die Antwort über die Soldaten, überall, wo ich anfrage. Die deutschen Soldaten haben in unzähligen Fällen ihr Brot geteilt mit der hungernden Bevölkerung der besetzten Gebiete. Feldpostbriefe von überallher berichten das.

Ich weiss nicht, ob die Antwortnote der deutschen Regierung auf die französische Anklage in Frankreich bekannt gegeben worden ist. Das französische Publikum würde daraus Kenntnis erhalten von schwerwiegenden Zeugnissen über zahlreiche Scheusslichkeiten, die von französischer Seite gegen deutsche Verwundete und Gefangene begangen wurden. Dessenungeachtet wird kein vernünftiger Mensch in Deutschland deraus den allgemeinen Schluss ziehen, die Franzosen seien Barbaren oder Schlimmeres. Wir wissen nur zu gut, dass unter Millionen Menschen sich ein bestimmter Bruchteil von Verbrechernaturen, von Apachen, Sadisten und Mördern aus Anlage befinden, die die Schandtaten, vor denen sie in Friedenszeiten nicht zurückschrecken, im Chaos des Krieges erst recht begehen. Aber es ist unverantwortlich, aus solchen vereinzelt, durch die strengste Mannszucht nicht zu verhindernden Verbrechen, ein Verdammungsurteil gegen ein ganzes Volk abzuleiten.

Ein deutscher Rittmeister schrieb vor kurzem dem *Berliner Tageblatt*: « Eine eigentümliche Erscheinung ist, dass, vom Kriegsbeginn abgesehen Hass und Verachtung nicht an der Front, sondern ausschliesslich daheim zu finden sind. Wir hier vorn tun unsere Pflicht und achten den Feind, der sie auch erfüllt. » Das sind treffliche Worte. Auch die gelegentlichen kameradschaftlichen Verständigungen über kurze Waffenruhe, mit Geschenkaustausch u. Händeschütteln zwischen den Mannschaften der vordersten Schützengräben beweisen, dass in den Herzen der Tapferen kein Hass wohnt. Die heimkehrenden Krieger werden hoffentlich auch in Frankreich den künstlich erzeugten Hass wildgewordener Spiessbürger und gewisser politischer Brunnenvergifter am besten dämpfen. Echter Patriotismus dokumentiert sich nicht im Hass nach aussen, sondern in der opferstarken Liebe zum eigenen Volke.

Inzwischen sollte aber noch etwas geschehen, um den Säemännern des Hasses das Handwerk zu legen. Die vielen Tausende in den Gefangenenlagern der kriegführenden Staaten können nach dem Frieden die Träger der Verständigung und wiederauflebenden Freundschaft zwischen den jetzt verfeindeten Völkern werden, wenn sie eine Behandlung erfahren, die ihnen den Kulturmenschen im « Feinde » offenbart. Die freie Kommission des Deutschen Reichstags hat am 3. Dezember einstimmig an die Reichsregierung das Ersuchen gerichtet, darauf hinzuwirken, dass in allen am Kriege beteiligten Ländern aus den neutralen Gesandtschaften Kommissionen gebildet werden, die die Gefangenenlager besuchen und die Ernährung, Behausung, Beschäftigung, sowie die

Gesundheitsverhältnisse der Internierten einer laufenden Kontrolle unterziehen. An der Bereitschaft der deutschen Regierung, eine solche Einrichtung zu fördern, besteht kein Zweifel. Mögen rechtlich denkende Männer auch in Frankreich, England und Russland darauf hinwirken, dass alsbald etwas Durchgreifendes im Sinne dieses Vorschlages geschieht. In Deutschland bestehen schwere Besorgnisse, dass noch lange nicht alle Missstände und Härten in der Behandlung unserer gefangenen Landsleute beseitigt sind. Die zu uns gelangenden Nachrichten aus den genannten Ländern sind sehr widerspruchsvoll. Wenn der Hass schon im allgemeinen keine rühmenswürdige Eigenschaft hat, so ist er es erst recht nicht gegenüber dem wehrlosen Gefangenen. Da wird er zur feigen Brutalität.

Erwidern von Frau Nelly Roussel, Paris¹⁾

Man hat in Frankreich mit der amtlichen Veröffentlichung der *Deutschen Greuelthaten* begonnen. Viele freuen sich darüber. Einige, und ich mit ihnen, fühlen sich beunruhigt. Diese Veröffentlichung scheint mir unzeitgemäss zu sein. Im gegenwärtigen Augenblick, so fürchte ich, kann sie nur zwei Ergebnisse haben: Eine Panik unter der nahe den Schlachtfeldern wohnenden Bevölkerung — bei der geringsten Erschütterung der französischen Linien — hervorzurufen und die französischen Soldaten im Falle eines Einfalls auf deutsches Gebiet zu furchtbaren Repressalien anzustacheln.

Ein wenig später, nach Beendigung der Feindseligkeiten, hätte eine solche Veröffentlichung woltätig sein können.... Unter der Voraussetzung freilich, dass man ihnen wahren Charakter gewahrt hätte; dass man nicht den « bösen Deutschen » und den « guten Franzosen » einander gegenübergestellt und damit den Völkerhass angestachelt, sondern alles so dargelegt hätte, um überall einen heiligen Schrecken vor dem Kriegesübel, das unvermeidlich soviel zwecklose Schmerzen, soviel ehrlose Taten mit sich bringt, zu verbreiten. Denn der Krieg allein ist verantwortlich für all das Furchtbare, der Krieg, der wohl zuweilen grosse Gefühle entwickelt, viel mehr aber alle die brutalen Instinkte entfesselt, die in der Friedenszeit so mühsam durch Erziehung und Sitte... und durch die Polizei niedergehalten werden; der Krieg, der die Gewissen der Besten verdunkelt und die zweifelhaften oder schlechten Charaktere, die die grossen modernen Volksheere nun einmal nicht ausscheiden können, in wilde Bestien wandelt.

Das deutsche Volk ist weder barbarischer noch schlechter als irgend ein anderes Volk. Was seine Soldaten in Belgien und Frankreich tun, unterscheidet sich in nichts von dem, was eindringende Heere stets in Feindesland unternommen haben. Der gegenwärtige Krieg unterscheidet sich von allen früheren bloss durch die Ausdehnung der Feuerlinie, die grosse Zahl der Kämpfer und durch die Vervollkommnung der Zerstörungsmittel.

Ist es nicht unerhört, dass man all diese einfachen Wahrheiten noch besonders betonen muss? Ist es nicht unerhört, dass angesichts der Offenbarung all der Morde und Vergewaltigungen, all der Plünderungen und Brandstiftungen es *Deutsche* gibt, die sie *wegleugnen* und *Franzosen*, die sich darüber *verwundern*.... Ist es nicht unerhört, dass es in beiden Völkern Menschen gibt, die glauben, ein Krieg könnte anders denn « grauenvoll » verlaufen? O, die Verblendeten! Ja, vielleicht sollte ich sagen: die Verbrecher! Denn wir haben allen Anlass zu meinen, dass diese Leute zu denen gehörten, die zum grossen Zusammenstosse hintrieben, ohne zu ahnen, welche abscheulichen Begleiterscheinungen und welche furchtbaren Folgewirkungen, unter denen Sieger und Besiegte für solange und in gleicher Weise schmerzlich leiden müssen, der Krieg mit sich bringen würde.

¹⁾ Wiedergegeben mit freundlicher Ermächtigung der *Libre Pensée internationale*, in der diese Zeilen in französischer Sprache erschienen.

Wir bringen diese beachtenswerten Ausführungen der berühmten französischen Schriftstellerin auch deshalb zum Abdruck, weil sie uns angesichts des unparteiischen Standpunktes der Verfasserin ebenso auf deutsche Berichte über von den Gegnern Deutschlands verübte « Greuelthaten » anwendbar zu sein scheinen.

Anm. der Red.